

3. ADVENT B

Lesungen: Jes 61, 1-2a.10-11. / 1 Tess 5, 16-24

Evangelium: Joh 1,6-8.19-28

Predigt

I

Manchmal kommt die Versuchung hoch, eine alte Predigt hervor zu nehmen, wenn der Zeitplan durcheinandergerät.

So schaute ich nach, was mir vor Jahren zum 3.

Advent in den Sinn kam und ich merkte:

Die Zeiten ändern sich und mit den Zeiten ändern wir uns selbst.



Wie sehr wettete ich doch einst gegen den Vorweihnachts-Kommerz, wettete ich gegen das Geschäftemachen, gegen die Energieverschwendung mit all den Lichtlein. Etc. etc. Ich machte auf 'Arme-Jesus-Romantik', plädierte für eine Entschlackung der Vorweihnachtszeit, appellierte, zurückzukehren zur Einfachheit und Schlichtheit des Evangeliums.

Vom hohen Ross des Moralismus herunter verurteilte ich die Kommerzialisierung der Vorweihnachtszeit, selbstgerecht und überheblich.

II

Und jetzt sind wir genau in dieser Realität angekommen – unfreiwillig.

Die Corona-Seuche dauert an. Keiner kann mehr abstreiten, dass sie existiert.

Seit Freitag sind neue Massnahmen des Bundesamtes für Gesundheit in Kraft getreten.

Unfreiwillig werden wir zur Entschlackung gezwungen, damit die Weiterverbreitung abgebremst werden kann.

Es sind Massnahmen, die uns zwingen, auf Liebgewordenes zu verzichten.

Wenigstens dürfen wir uns im Gegensatz zur Osterzeit zum Gottesdienst treffen, zumindest in der Maximalzahl von 50. Aber der Volksgesang ist verboten.

Erst ärgerte ich mich darüber. Im Gottesdienst nicht singen dürfen ist wie kochen ohne Salz und Pfeffer. Die Vorstellung, an Weihnachten das Lied 'Stille Nacht' nicht singen können, ist hart.

III

Genau an diesem Punkt aber merke ich, wie leicht es ist, Kritik zu üben an all dem, was aus der eigenen Sicht schief läuft.

Schwieriger ist es, etwas zu akzeptieren, was gegen den Strich geht.

Dass als Schutzmassnahme in der Kirche nicht gesungen werden darf, ist Jammern auf hohem Niveau.

Schlimmer trifft es die, die gar nicht mehr singen mögen, weil deren materielle Existenz massiv bedroht wird.

Freiwillig auf etwas verzichten, kann eine gute Tat sein, verführt aber schnell einmal zur Überheblichkeit und Selbstgerechtigkeit.

Der unfreiwillige Verzicht ist bedeutend härter, weckt Widerstand, Ratlosigkeit, auch Wut oder Trauer.

IV

Nun steht über dem 3. Adventssonntag der Vers: «Freuet euch im Herr zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch! Denn der Herr ist nahe.»

Da stellt sich schon die Frage: Woran hängte ich bis jetzt die Vorweihnachtsfreude auf? Genügen diese Massnahmen gegen die Pandemie bereits, um mich völlig aus der Bahn zu werfen?

Dann wäre es um meinen Glauben schon eher schlecht bestellt.

Jesus, dessen Geburtsfest wir bald feiern, verweist auf Gott, der einst zu Mose sprach: «Ich-bin-der 'ich-bin-da'.»

Jesus erzählt unermüdlich davon, der 'Ich-bin-da' wird uns retten.

Die Erwartung des Messias prägt den Glauben der Juden.

Durch Jesus wird diese Erwartung auch uns Nicht-Juden an Herz gelegt.

Das verbindet uns Christen mit dem Judentum:

Wie die Juden den Messias erwarten, so erwarten wir Christen die Wiederkunft des Messias, wie es in den Gebeten der Kirche heisst.

Dieser Advent, diese Erwartung dauert über Weihnachten hinaus.

Die Erfüllung der Erwartung geschieht am Ende der Zeit.

Genau jetzt, in diesem Chaos, in dieser Verwirrung, in diesen Sorgen, auch in diesen Ängsten um die eigene Gesundheit darauf hoffen - Gott ist da, trotz allem – und er wird uns einst aus dieser Misere herausholen, wenn er wiederkommt, ist so etwas wie der Grund, auf dem wir unsere Seelen verankern können.

Letztlich rief mich spät abends eine Person an mit einer schweren Zunge, die auf einige Promille hinwies und fragte, ob ich eine Erklärung hätte dafür, dass Gott eine solche Seuche zulasse.

Nein, eine Erklärung dafür habe ich nicht ausser die, dass ansteckende Viren eben auch zur Natur gehören.

Der Gott Jesu aber, der 'Ich-bin-da', ist jene Kraft, die hilft, das Unerklärbare auszuhalten in der Erwartung, dass das Böse zum Guten gewendet wird.

Darum möchte ich zumindest versuchen, den Rat zu befolgen, den Paulus den Thessalonichern gibt.

Ich freue mich, so gut es geht. Jammern macht die Welt ohnehin nicht besser.

Wie Paulus es empfiehlt, versuche ich im Gebet durch Jesus mit Gott verbunden zu bleiben.

Ich versuche auch dankbar zu sein. Die Menschheit hat schon Schlimmeres durchgestanden.

«Prüft alles, und das Gute behaltet.» - empfiehlt Paulus zusätzlich.

Das heisst nicht, dass ich jeden Tag die Fallzahlen der Erkrankten prüfen muss.

Besser ist es, wenn ich in mich hineinhöre und prüfe, was da in mir drin los ist.

Bin ich nur noch verängstigt wie ein Hase?

Entwickle ich mich zu einem Frusthaufen, einem Jammerlappen?

Wir stecken in einer komplexen Situation drin.

Das könnte doch auch jene Energien freisetzen, von denen Jesaja spricht.

Seit Jesus sind wir von Gott gesalbt, von Gott berufen, aus seinem Geist heraus anzupacken, anderen Mensch Mut zuzusprechen.

Jesus, dessen Geburtsfest wir bald feiern werden, Jesus, durch den uns der Glaube an den Gott geschenkt ist, der da ist, immer und überall;

dieser Jesus hat uns bis zum Kreuz vorgelebt, was es heisst, auf diesen Gott zu hoffen,

Dieser Gott holte Jesus aus dem Tod heraus, und seit da dürfen wir mit Jesus den gleichen Glauben teilen: Gott ist der 'Ich-bin-da', wie er es Mose zusprach.

Das Vertrauen in diesen Gott schenkt innere Gelassenheit und Freude.

Diese Freude ist grösser als die Trauer darüber, dass wir 'Stille Nacht' nicht singen dürfen, denn Gott wird gewiss nicht still bleiben.

Erich Guntli

(Bild: Hoffnungsbaum Augustinus-Kirche, Azmoos)